**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

**Band:** 10 (1984)

**Heft:** 2

**Artikel:** Sozialerfahrung und ihre Verarbeitung : Arbeit, Arbeitslosigkeit und Nichtarbeit junger Ausländer

**Autor:** Bielefeld, Uli

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-814589

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schweiz. Z. Soziol. / Rev. suisse sociol. 2 (1984) 563–594

# SOZIALERFAHRUNG UND IHRE VERARBEITUNG

# ARBEIT, ARBEITSLOSIGKEIT UND NICHTARBEIT JUNGER AUSLÄNDER

*Uli Bielefeld*
Institut für Soziologie der TH Darmstadt
Residenzschloss
D–6100 Darmstadt

## AUSLÄNDISCHE JUGENDLICHE ALS SOZIALES UND GESELLSCHAFTLICHES PROBLEM

Ueber das 'Ausländerproblem' lässt sich – zumindest aus bundesrepublikanischer Sicht – nicht mehr schreiben, ohne sich der Politisierung dieses sozialen Problems bewusst zu sein. Immer wieder wird eine Bombe versucht scharf zu machen, die seit ihrer Entdeckung (oder auch: Erfindung) nicht hochgehen will. Integrationsfloskeln verdecken dabei den Versuch, Ausweisungstatbestände zu erweitern [1] sowie Rückkehrförderungen über Prämien zu erreichen. Ein Exodus ist jedoch kaum zu befürchten, da die ausländischen Arbeiter, die hier sind, in ihrer Mehrzahl gebraucht werden. In der politischen Auseinandersetzung geht es vor allem um die Kinder ausländischer Familien und dabei vor allem der türkischen, die noch nicht in die Bundesrepublik nachgereist sind sowie um die möglichen Ehefrauen und Männer, die durch Einheiratung ein Zuzugsrecht erhalten könnten. Die Vermischung und Amalgamierung unterschiedlicher Probleme (z. B. deutlich bei der Vermischung von Asylanten- und Gastarbeiterproblematik) dient dabei dazu,

1) So z. B. die Kommission 'Ausländerpolitik' eingesetzt von Innenminister Zimmermann, nachzulesen aber auch in der Regierungserklärung von 1983, Programm der Erneuerung, S. 60.

repressive Politiken auch für die Anwesenden zu legitimieren und vorzubereiten (vgl. Hamburger, 1983).

Es ist in dieser Situation notwendig, genau festzuhalten, um welche Gruppe es sich im folgenden handelt. Nicht ausländische Jugendliche allgemein, sondern Kinder nicht staatsangehöriger Arbeiter, [2] stehen im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen als auch des wissenschaftlichen Interesses. Einer Untergruppe dieser, meist vereinfachend als zweiten Generation bezeichneten Jugendlichen, den türkischen, wird dabei oft auch offiziell 'Integrationsunfähigkeit' bescheinigt (vgl. Dregger, 1983).

Für die äusserst heterogene Gruppe der zweiten Generation haben sich häufig Sozialwissenschaftler und Pädagogen engagiert (vgl. die Sammelbesprechung von Boos-Nünning, 1983). Grob typisierend lässt sich sagen, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung in drei Stufen erfolgte: Die Diagnosephase als Aufklärung der Oeffentlichkeit über ein existierendes oder zumindest entstehendes soziales Problem oder aus anderer Perspektive als Störung der sozialen Ordnung. Zu dieser Form der Aufklärung eignen sich am besten quantitative Tatsachenaussagen über das Ausmass des Problems (z. B. Casteles & Kosack, 1973; Mehrländer, 1974). Eine zweite Phase dann versuchte Handlungsmodelle zu erarbeiten, setzte professionelle Interessen durch (Stellen, Modellprojekte etc.), kurz: spezifische Problembearbeitungsstellen wurden geschaffen – häufig auch probeweise – oder in bestehenden Institutionen integriert (Deutsch für Ausländer; Ausländerpädagogik; Schulmodelle). Eine dritte Phase fragte dann nach den Weltbildern oder auch Handlungsmustern der Betroffenen selbst, Forschungen waren eher mikrosoziologisch an den Subjekten und ihren Handlungsorientierungen ausgerichtet. [3]

Gleichzeitig standen die Wissenschaften gerade für diese Problematik unter dem Druck, Handlungsmodelle für eine 'erfolgreiche' Integration zu

2) vgl. die historische Diskussion des Staatsbürgerschaftsproblems der Arbeiterklasse z. B. bei Bendix, 1982, 103 ff. wo deutlich wird, dass es sich nicht um ein neues Phänomen handelt. Eine ausführliche Diskussion der Stellung der ausländischen Arbeiter im System sozialer Ungleichheit bei Heckmann, 1981 u. 1983.

3) Es ist dabei plausibel zu vermuten, dass es zwischen den Phasen der Ausländerpolitik (vgl. Rist, 1980) und den Thematisierungsformen sowohl der Oeffentlichkeit als auch der Wissenschaft einen Zusammenhang gibt.

entwickeln und Massnahmen zu konzipieren. [4] Die fehlenden Mitgliedschaftsrechte werden aber weiterhin – auch auf kommunaler Ebene – verweigert, die Betroffenen damit als relevante Interaktionspartner ausgeschlossen. Als formal Nichtangehörige der Gesellschaft aber können so normative Definitionen über ein gutes oder zumindest lebbares Leben immer weniger eingeklagt werden. [5] Bei Aufrechterhaltung der strukturellen Marginalisierung aber befinden sich auch gut konzipierte Programme in Gefahr, ins Leere zu laufen.

Dass sich die soziale Lage der ausländischen Arbeiterjugendlichen bei der Verschärfung der Arbeitsmarktprobleme der letzten Jahre verständlicherweise nicht gebessert hat, zeigen die neuesten zugänglichen Daten. So muss für die Jugendlichen von einer Arbeitslosenquote von 40 % ausgegangen werden, offiziell sind es nur 9,7 % ; nur jeder 8. schliesst die Hauptschule mit einem qualifizierenden Abschluss ab. Nur 58 % aller ausländischen Jugendlichen im Alter von 15–18 Jahren besuchen eine berufsbildende Schule, 37 % im berufsschulpflichtigen Alter besuchen keine Schule; der Abschluss des Berufsvorbereitungsjahres wird signifikant seltener mit der Uebernahme einer Lehrstelle abgeschlossen. [6]

Die reale soziale Lage ist so durch fast alle die Indikatoren und Faktoren gekennzeichnet, die den Schluss auf abweichendes Verhalten (Delinquenz) oder psychische Auffälligkeit nahelegen. [7] Diese – viel beschwo-

4) Zumeist waren und sind dies pädagogisch-schulische Versuche, allerdings wurden auch einige Modellversuche und Programme zur betrieblichen Ausbildung erarbeitet (vgl. BIBB, 1983).

5) Dies zeigt sich auch, trotz einiger 'Integrationsanzeichen', bei den subjektiven Variablen einer vergleichbaren Untersuchung zwischen Gastarbeitern und deutscher Bevölkerung (vgl. Zapf & Brachtl, 1984).

6) Die Zahlen sind entnommen aus: Alex, 1984; vgl. auch: Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung/Forschungsinstitut der Friederich Ebert-Stiftung (Hrsg.), 1981; Hecker & Schmidt-Hackenberg, 1980; Schober, 1981.).

7) Dementsprechend wurden auch relativ früh Vermutungen hierüber angestellt, so z. B. Villnow 1974; Diedrich & Diedrich, 1975; Frey u. a., 1978, um einige zu nennen. Die Befürchtungen schienen sich durch die viel diskutierte Studie von Albrecht & Pfeiffer, 1979 zu bestätigen. Gerade die Jugendlichen wiesen im Vergleich zu deutschen Jugendlichen wesentlich höhere Kriminalitätsbelastungsziffern auf, gerade differenziert nach Deliktbereichen und unter ihnen besonders die Jüngeren (14–18-jährigen). Eine weitere Analyse von Gebauer

renen und auch politisch ausgenutzten – Aengste aber erweisen sich bei näherer Betrachtung als unbegründet. Weder ist die Kriminalitätsrate auffallend hoch, noch sind psychiatrische Auffälligkeiten in besonderem Masse zu registrieren. [8] Wie auch immer sich hier die Dunkelfeldzonen verteilen, zumindest kann hieraus kein Grund zu öffentlicher Besorgnis rational gefolgert werden. Die Problem- und die Fragestellung müssen eher umgekehrt werden: Welche Handlungspotentiale entwickeln die Jugendlichen, welche Konfliktvermeidungsstrategien wenden sie an, wie sehen sie ihre eigene Situation und wie ist diese Sichtweise mit den Lebensbedingungen hier verknüpft? Die leitende Fragestellung im folgenden ist also: Welche Kompetenzen entwickeln die Jugendlichen, um bei der Unwirtlichkeit der 'Wirtsgesellschaft' (Stichwort: 'Kalte Heimat', König u. a. 1983) so wenig auffällig zu sein? [9]

Für die Jugendlichen erweist sich der strukturierte Arbeitsmarkt als grösstes Problem. Meist ohne schulische Qualifikation können sie kaum als Auszubildende unterkommen; auf dem Arbeitsmarkt, wo sie Chancen haben, ist das Arbeitslosigkeitsrisiko besonders hoch. Für eine grosse Anzahl von ihnen rückt daher das Verhältnis von Arbeit und Nichtarbeit in den Vordergrund. [10] Unter den Nichtarbeitsbereich fallen diffuse Tätigkeiten und Beschäftigungen, die teilweise im familiären Zusammenhang stehen, teilweise auch überlappend mit dem Freizeitbereich anzusiedeln sind. Die Bedeutungszunahme dieses Lebensbereichs dürfte aber umso grösser werden, je unregelmässiger, wechselnder und diffuser die unterschiedlichen Arbeitstätigkeiten selbst sind.

(1981) schien diese Entwicklung zu bestätigen. Bald aber verselbständigte sich die Diskussion. Belastungsziffern wurden als Taten gerechnet, Ausländer als Gastarbeiter etc., notwendige Differenzierungen blieben aus. (vgl. Hamburger, 1983; Schüler-Springorum, 1983)

8) vgl. eine regionale Analyse bei Poustka, 1984.

9) Dabei greife ich im empirischen Teil auf Interviews zurück, die im Rahmen eines Forschungsprojekts am Institut für die gesamten Strafrechtswissenschaften München, Abteilung Kriminologie, Prof. Dr. Schüler-Springorum, entstanden sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigten u. a., dass gerade der Arbeitsmarkt und seine Bedingungen eine zentrale Variable darstellen (vgl. Bielefeld & Kreissel & Münster, 1982; Bielfeld & Kreissel, 1982.

10) vgl. Bielefeld u. a., a. a. O.. Die quantitative Dimension der betroffenen Jugendlichen lässt sich ungefähr dann abschätzen, wenn man einerseits die Arbeitslosenquote (40 %) heranzieht, anderseits beachtet, dass auch die ungelernten Arbeiter, die nicht in die Berechnungen eingehen, häufiger arbeitslos sind, Stellen wechseln und kurzfristig nicht arbeiten etc.. Es ist somit von einer Anzahl von deutlich über 50 % der Jugendlichen zu rechnen, für die zumindest der beruflich organisierte Arbeitsmarkt ohne Bedeutung ist.

Auch theoretisch ist das Verhältnis von Arbeit und Nichtarbeit in den letzten Jahren immer mehr in Vordergrund gerückt: Einmal durch die Problematik, Bewusstseinsformen und Handlungspotentiale nicht ausschliesslich aus dem ökonomischen Bereich selbst ableiten zu können (vgl.: Lüdtke, 1978; Voss, 1980; Herkommer, 1982); zum anderen wurde deutlich, dass der Arbeitsbegriff erweitert werden musste (z. B. in der Frauenforschung oder auf 'Schattenarbeit').

Handlungsorientierungen und interpretative Muster sollen im Zusammenhang der konkreten Lebensbereiche männlicher, türkischer Jugendlicher dargestellt werden. Ergänzend werden an einigen Stellen Orientierungen jugoslawischer Jugendlicher hinzugezogen, vor allem dann, wenn sich wesentliche Differenzen ergeben. Obwohl auf 'ausländerspezifische' Annahmen – etwa im Sinne eines 'Kulturkonflikts' (vgl. z. B. Barath, 1978) oder auch von Identitätskonflikten (vgl. z.B. Schrader u. a., 1976) – verzichtet wird (vgl. kritisch Hamburger u. a., 1981), beziehe ich in die Analyse bewusst sowohl die Migration als auch die Familie ein. Beide Erfahrungsbereiche wirken sich in der subjektiven Stellung der Jugendlichen zur Arbeit aus. Auswirkungen dieser spezifischen Probleme auf die Jugendlichen aber sollen nicht theoretisch vorweggenommen werden.

## SOZIALERFAHRUNG UND IHRE VERARBEITUNGSFORMEN

Unter den die strukturelle Ungleichheit massiv dokumentierenden Zahlen über schulische, Berufsbildungs- und Arbeitssituation verdecken sich die konkreten Erfahrungen, die die Jugendlichen als Einzelne und als Gruppe machen. Verdeutlichen die Zahlen die objektiven Grenzen des strukturierten Arbeitsmarktes und die relative Unwahrscheinlichkeit subjektiver Unterlauf- und Karrierestrategien, so stellt sich die Frage, was die Jugendlichen tun, die sich mit den gegebenen Bedingungen arrangieren (müssen). Wie sehen erfolgreiche Handlungsstrategien ihrerseits aus, wie sind sie begründet, was ist Anpassung und Integration an und in diesen bestimmten Lebensbedingungen? Ein Teil dieser Bedingungen, die den Kontext bilden, in dem die Sozialerfahrungen der Jugendlichen stehen, sind dabei zuvor schon zugänglich. Sie bestimmen sich gerade für die Jugendlichen im Uebergang von Schule zu Arbeit/Arbeitslosigkeit einerseits durch bestimmte Anforderungen, die auf dem Arbeitsmarktsegment gelten, auf dem die Jugendlichen noch eine Chance haben. Andererseits ist für die Jugendlichen die gleiche Alters- und Nationalitätengruppe von grosser Bedeutung. Die Familie kann ein Rückzugsgebiet darstellen, sie stellt aber auch teilweise starre Anforderungen; einen Ausgleich bietet hierzu die Freundesgruppe, die gerade dann an Bedeutung zunimmt, wenn die beruflichen und familiären Anforderungen nur

schwer oder nicht erfüllt werden können. Die kollektive und je individuelle Erfahrung der Migration bildet einen weiteren Hintergrund. Bevor also die Praxis der Jugendlichen selbst untersucht werden kann, können spezifische Anforderungen gesellschaftlicher Institutionen so rekonstruiert werden, dass sie als Verhaltenserwartungen an die Jugendlichen formulierbar sind. Zu den gesellschaftlichen Anforderuungen treten die Handlungen der Jugendlichen, ihre Praxis im Umgang mit der Familie, den institutionellen Anforderungen und ihren Freunden.

Die Rekonstruktion von Verhaltenserwartungen aus den verschiedenen Bereichen soll dabei dazu dienen, nicht abstrakt über Normen und Werte reden zu müssen. Die Voraussetzungen, die bei solchen Verfahren gemacht werden, setzen ein deterministisches Verhältnis von Individuum und Gesellschaft voraus, in der die letztere die Werte des Einzelnen bestimmt. Aus der 'Zwei-Kulturen-These' kann ein Konfliktmodell gefolgert werden, das sich auf der Subjektebene in – wie auch immer gearteten – Identitätsproblemen ausdrückt. [11] Obwohl der Ausgangspunkt so gesellschaftlich definiert ist, wird die Problemdefinition auf der Ebene des Einzelnen vorgenommen. Aber auch auf dieser Ebene wird häufig zu wenig differenziert. 'Integration' bemisst sich vor allem an – kaum hinterfragten – Indikatoren wie Schulerfolg, Berufsausbildung oder Kriminalitätsbelastung, Kriterien, die eher die Bereitstellung von Chancen als die Bereitwilligkeit von Individuen messen.

Die Erfassung der Praxis der Jugendlichen kann dabei nicht bedeuten, eine Umkehrung des Verhälnisses von Individuum und Gesellschaft vorzunehmen. Die These der individuellen Autonomie, wie sie in einigen Varianten der Mikrosoziologie vollzogen wird, lässt unter der Analyse von Interaktionen und Handlungen Gesellschaft kaum noch durchscheinen. Strukturen aber existieren vorgängig zu individuellen Handlungen, sie werden jedoch gleichzeitig durch diese reproduziert. Diese Reproduktionstätigkeit der Einzelnen wie der Kollektive schliesst dabei ein, dass Strukturen nicht unverändert bleiben: Handlungen und Interaktionen vollziehen nicht nur nach, sondern produzieren auch neues (vgl. Giddens, 1976). Hiermit ergibt sich als relevante Problemstellung, die subjektiven Situationsdefinitionen, Rechtfertigungen, individuelle biographische Rekonstruktionen sowie Zukunftsvorstellungen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen und Anforderungen

11) Es ist hier ganz interessant anzumerken, dass die 'Zwei-Kulturen-These' ja auch innerhalb der deutschen Bevölkerung und ihrer sozialen Stratifizierungen und Klassenbildungen Anwendung findet. Gerade die sog. Wertewandeldebatte zeigt, dass nicht von einer einheitlichen 'Kultur' ausgegangen werden kann.

zu interpretieren. Damit ergeben sich für die Analyse zunächst folgende allgemeine Fragen: Wie tragen die Jugendlichen in ihren Situationsdefinitionen, in ihren biographischen Rekonstruktionen etc. zur Reproduktion ihrer gesellschaftlichen Lage bei; wie drücken sich ihre Lebensbedingungen in der Struktur ihrer subjektiven Aeusserungen aus, welchen eigenen Beitrag leisten sie zur Aenderung der Lebensbedingungen der ausländischen Arbeiter ? Integration ist bei dieser Fragestellung kein normativ-konzeptioneller Begriff, zu dem dann die Nähe in einem Abstands-Messverfahren erforscht wird, sondern ein Prozess, der notwendigerweise stattfindet, über dessen Richtung aber im vorhinein nichts gesagt werden kann. Das gleiche gilt für kulturell bedingte Interpretationsmuster: Sie werden nicht als handlungs- oder konfliktsbestimmend vorausgesetzt, werden aber der Analyse dort zugänglich, wo sie ihren Ausdruck bei den Jugendlichen finden. Die Aufdeckung von Handlungsregeln und Mustern ist so nicht Ziel der Analyse, sondern ihre Voraussetzung.

Die Biographien und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der ausländischen Jugendlichen dürften grössere Differenzen aufweisen als bei Jugendlichen der deutschen Unterschicht. Differenzierungen müssen zumindest vorgenommen werden nach den Kriterien Nationalität, Einreisealter, Verlauf des Migrationsprozesses, Kindergartenbesuch, besuchte Schulformen, Leben im Ghetto oder in anderen Wohnvierteln und der Familienstruktur. Weitere Unterschiede ergeben sich, wenn man noch die unterschiedlichen subjektiven Reaktionen und Verarbeitungsformen hinzuzieht. Wie hoch ist der Grad der Isolation, wie ist die unterschiedliche Anpassung einzelner Familienmitglieder?

Trotzdem kann man auf Grund sozialstruktureller Vorgaben und kollektiver, sozialgeschichtlicher Erfahrungen von bestimmten, gemeinsamen Bedingungen ausgehen:

- die Erfahrung der Migration;
- die Erfahrung gesellschaftlicher Stigmatisierung;
- die Erfahrung, dass nur bestimmte Arbeitsbereiche und öffentliche Räume für sie zugänglich sind.

Die Variationen ergeben sich aus subjektiven Erfahrungsbereichen innerhalb dieser Grundstruktur, bishin zur Durchbrechung struktureller Grenzen (z. B. in der Ausbildung, wo einzelne selbstverständlich auch ein Studium erreichen können).

Methodisch ist es so nur möglich, mit offenen Interviews Material zu erarbeiten, das der Fragestellung gerecht wird. Eine klassische Methode, die Bedeutung von erzählten Geschichten zu rekonstruieren, findet sich in der Praxis der Psychoanalyse. Das Gespräch selbst wird hier als Methode benutzt;

es ist ein Gespräch zwischen Individuen, um *verdeckte Motive* von Handlungen aufzudecken. [12] Zwar liegt das Ziel der Analyse hier auf einer anderen Ebene, es gibt jedoch eine Aehnlichkeit: *Verdeckte Verbindungen* zwischen Interaktionen und sozialen Institutionen und Strukturen sollen herausgearbeitet werden. Die Hypothese ist, dass diese in den erzählten Geschichten und in den Statements der Jugendlichen enthalten sind, ohne dass sie 'gewusst' werden. Genau diesen Zusammenhang soll der Bergiff der Sozialerfahrung abdecken.

In den Interpretationen beziehe ich mich auf Interviews, die in einem Projekt über die Kriminalisierung ausländischer Jugendlicher gemacht worden sind (vgl. Bielefeld u.a., 1982a, b). Sie enthalten eine doppelte Verzerrung in der Auswahl. Die meisten Jugendlichen sind am unteren Ende einer sozialen Rangskala einzuordnen; es wurden nur Jugendliche befragt, deren Sprachkompetenz ausreichte, ein normales, alltagssprachliches Gespräch zu führen. Die Interviews wurden in Freizeitheimen, Lokalen, zu Hause und in Jugendgefängnissen geführt. Beobachtungen an den Treffpunkten der Jugendlichen sollten das Material ergänzen. Anwesenheit über längere Zeit war die Voraussetzung, ein offenes Gespräch führen zu können.

In den Interviews selbst standen nicht 'kriminelle Handlungen' oder 'Taten', d. h. also juristische Rekonstruktionen von Handlungen im Vordergrund. Die Gespräche wurden eröffnet mit einer Frage über die Migration *(Wann sind Sie / bist Du nach Deutschland gekommen, warum etc.)* und sollten dann möglichst ungesteuert laufen. Die ersten Interviews wurden dann thematisch gegliedert und analysiert; fehlendes sowie Nachfragen wurden in einem oder mehreren weiteren Gesprächen geklärt. Für die vorliegende Problemstellung steht dabei das Auswahlproblem nicht im Vordergrund, es geht um den Nachweis einer sinnfälligen Beziehung. "Empirische Plausabilität ergibt sich daraus, dass man die logische Verknüpfung zwischen Phänomenen zeigt, die sich konkret beschreiben lassen." (Sennett, 1983, 60) Stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der Repräsentativität nicht, so doch die Frage nach möglichen Verallgemeinerungen, mithin die Frage, was eine Geschichte über einen Fall erzählt, wieviel sie erzählt und was über den Fall hinausgeht (vgl. Wahl u. a., 1983, 204 ff). Dabei stehen keine technisch anwendbaren Operationen zu ihrer Herstellung zur Verfügung. Erst eine Diskussion der Ergebnisse kann hier eine Klärung bringen.

Ziel der Interpretation der Interviews ist die Darstellung des Zusammenhangs bestimmter interpretativer Muster der Jugendlichen und ihres gesell-

**12) vgl. zur Problematik des Gesprächs als Verfahren schon früh Bernfeld, 1941, übersetzt 1978.**

schaftlich- lebensgeschichtlichen Kontextes oder allgemein ausgedrückt: Interpretationsleistungen müssen im Zusammenhang der gesellschaftlich zugestandenen Interpretationsmöglichkeiten gesehen werden. Die soziale Komplexität tritt dabei nicht als 'gewusste' in den Aeusserungen und Erzählungen hervor. Materielle, soziale und subjektive Bedingungen zusammen aber ergeben erst die Möglichkeit des Verständnisses spezifischer Handlungs- und Interaktionsformen. Handlungen fasse ich dabei als deutungs-, herrschafts- und normabhängig auf, wobei sich diese Dimensionen in den konkreten Interaktionen vermischen. Deutungen sind nicht zufällig oder autonom, aber auch nicht in einer Einbahnstrasse abhängig von den ökonomischen oder den kulturellen Bedingungen. Eigene Interessen des Einzelnen oder der Gruppe setzen sich hier ebenso durch wie kulturell bedingte Zuschreibungsmechanismen. [13] Analytisch sind so auf der Handlungsebene kommunikative, Macht- und Moralelemente zu unterscheiden. [14] Es ergeben sich für die verschiedenen Interaktionstypen die auf der folgenden Seite dargestellten Unterscheidungen. (Tabelle 1).

In den Begründungen und Beschreibungen der Jugendlichen, die in Form narrativer Interviews, also in einem umgangssprachlichen Format, vorliegen, finden diese Momente einen Niederschlag. Die Interpretation versucht so, Verbindungen bestimmter Aussagen und Argumentationsformen mit konkreten sozialen Situationen herzustellen, oder anders: die Interviews werden typisierend – wie im Schema beispielhaft ausgeführt – im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Bedingungen so interpretiert, dass die Handlungsformen als plausibel deutlich werden (es geht also z. B. hier nicht um die Suche nach allgemeinen Regeln, die sie dabei zur Anwendung bringen, wie in der Ethnomethodologie). Die Analyse der im Schema zusammengefassten Strukturelemente und der jeweiligen thematischen Interviewpassagen kompliziert sich noch dadurch, dass – bildlich gesprochen – die jeweiligen 'Raster' noch übereinander gelegt werden müssen. Oder inhaltlich: Die familiäre Orientierung hat Konsequenzen auf die berufliche und umgekehrt, ebenso die Migration etc.. Zusätzlich unterscheiden sich die thematischen Bereiche nach ihrer normativen Formalisiertheit. Von äusserst verbindlichen Anforderungen (Familie und Arbeit) bishin zu relativ 'freien' Interaktionsmöglichkeiten ('Freizeit') gibt es hier eine grosse Variabilität.

13) vgl. hierzu den Begriff der kulturellen Praxis bei Bourdieu. Zwar bekommt er dort eine insgesamt sehr utilitaristische Wendung, er verdeutlicht aber gerade deshalb auch den konkreten Gebrauch von Symbolen.

14) vgl. hierzu und auch zum folgenden Schema, Giddens, 1976, 121 ff.

Tabelle 1

STRUKTUR, UBERTRAGUNG, INTERAKTION

| Strukturebene / Uebertragungs-medien | Bedeutungszuschreibungen (Weltbilder, Weltbildstruktur) | Herrschaftsebene | Legitimationsebene |
|---|---|---|---|
| Interpretatives Muster | *z. B. "Beruf ist nichts für mich"* | | *Erst müssen deutsche Jugendliche mit einer Lehrstelle versorgt werden* |
| Chancen | *z. B. "Ich habe keine Lehrstelle gefunden"* | *z. B. segmentierter Arbeitsmarkt mit starren Grenzen* | |
| Normen | *z. B. "Beruf soll zwar gut sein, das stimmt aber nicht"* | *Deutsche Jugendliche werden bevorzugt vermittelt* | *Bestimmte Ausländer-gruppen können sich nicht integrieren* |
| Interaktionstypen | Kommunikation | Macht | Moral |
| | *z. B.: Geht nicht zum Arbeitsamt – Abbruch* | *z. B. Durchsetzungs-chance* | *z. B.: Du musst arbeiten gehen* |

## MIGRATION UND JOBS

Unter einem engen, rein ökonomischen Kalkül kann die Nachfrage nach Arbeitskraft auf dem internationalen Markt als 'unendlich' angesehen werden (vgl. Dohse, 1981). Diese prinzipielle 'Grenzenlosigkeit' des Kapitals wird dabei einerseits durch staatliche Interessen beschränkt, andererseits durch die Interessen der nationalen Arbeitnehmerschaft und ihrer Gewerkschaften. Eine Wanderungsbewegung setzt nicht in beliebigen armen Ländern ein und überrollt sodann die industriellen Zentren. Vielmehr wird eine Wanderung durch aktive Rekrutierung der Zentren ausgelöst, erleichtert teilweise durch eine Entwicklungspolitik in der Peripherie, die die traditionellen Reproduktionsmöglichkeiten gerade der Landbevölkerung untergräbt. [15] Das *auslösende* Moment gerade der neuen Wanderungen in die industriellen Zentren sind also nicht das Einkommen, die Armut etc. und damit die individuelle Entscheidung bzw. Wahl des Einzelnen zu 'wandern', sondern eine politisch gesteuerte ökonomische Nachfrage nach billigen Arbeitskräften. [16] Wären Konsumwünsche und damit das Einkommen die entscheidenden Variablen, bliebe unverständlich, warum Arbeitskräfte nicht auch aus vergleichbaren anderen peripheren Gesellschaften bzw. Entwicklungsländern mit gleichem Angebot an Arbeitskräften und vergleichbaren Transportkosten in die industriellen Zentren kämen. Hinzu kommt die Bereitschaft des Arbeiters, die aber alleine keine hinreichende Voraussetzung bietet, die Migration tatsächlich zu vollziehen.

Ist die Initiierung des Migrantenstroms regulierbar, scheinen sich die Folgeprobleme politischen Entscheidungen zu entziehen (z. B. zu zeigen am Anwerbestop, oder auch neuerdings an den Rückkehrbeihilfen, eine eher symbolisch restriktive Massnahme). Die neueren Wanderungsbewegungen in die industriellen Zentren unterscheiden sich nicht in den Motiven und

15) In der Türkei verringerte die Mechanisierung der Landwirtschaft die Chancen, durch Taglohnearbeit beim Grossgrundbesitzer sowie Bestellen des eigenen Landes eine Familie versorgen zu können.

16) "The massive migrations from underdeveloped to developed areas seem to be initiated by active recruitment on the part of employers in the developed region for labor to fill a quite specific set of jobs. Thus, it is the employers, not the workers, and the jobs, not the incomes, that are strategic. Certain conditions in the donor country are required for the process to take place at all. But the active agent seems to be the evolution of the developed country and the forces emanting from it." (Piore, 1979, 19).

Auslösern von älteren – schon für die Steel Mills in Chikago zogen Anwerber der Firmen durch Polen, Arbeiter fahren mit Arbeitsvertrag in die USA; auch der Rückkehrwille gehörte selbst bei der grossen Entfernung und den damaligen Transportmitteln und Reisezeiten zum Wanderungsprozess. Der Unterschied liegt vor allen Dingen in den relativ billigen Transportmöglichkeiten und den kurzen Fahrtzeiten: auch die Arbeiter können zurückfahren und wiederkommen. Sie können entscheiden, Kinder zu holen oder zurückzubringen. Damit wird die Migration prinzipiell widerrufbar, selbst dann, wenn die Verbindung zum Heimatland eine – gerade bei Jugendlichen nicht seltene – reine Urlaubsbeziehung ist. War der Rückkehrgedanke früher sehr viel illusionärer – trotz hoher Arbeitslosigkeit im neuen Land, schlechter sozialer Bedingungen, Kriminalisierungen etc. – ist sie heute zwar technisch möglich, realistischerweise von den Lebensmöglichkeiten und -formen her aber auch äusserst risikoreich. [17]

Dieser 'neue' Migrationsprozess drückt sich gerade in der Struktur des Familiennachzuges aus. Die Entscheidung, auch alle Kinder nachzuholen, die ein erster Schritt zu einer tatsächlichen, vollzogenen Auswanderung ist, wird verzögert, er kann wieder zurückgenommen werden, das Kind ist hier in der Schule, dann wieder dort.

> *"Türkei bin ich erste Klasse gegangen. Dann Deutschland bin ich erste gekommen, bin wieder Türkei gegangen, erste Klasse wieder. Dann bin ich wieder zurückgekommen. Hier habe ich Schule weitergemacht. . . . . .dann bin ich zu Urlaub in Türkei zurückgefahren."*

Wieder zurück in der Bundesrepublik wurde der Junge in die dritte Klasse eingestuft, ohne je die Chance zu haben, hier erfolgreich mitarbeiten zu können. In der weiteren Entwicklung ging der Vater – nach der Scheidung – zurück in die Türkei. Die Mutter musste mit den Kindern in der Bundesrepublik bleiben, da sie die Restfamilie in der Türkei nicht hätte ernähren

**17) Insgesamt darf nicht unterschätzt werden, dass viele schon zurückgekehrt sind. Davon sind wiederum einige zurück in die Bundesrepublik gekommen. Exakte Daten hierüber sind nicht bekannt, es dürfte auch äusserst schwierig sein, sie zu erstellen. Beachtet man die unterschiedlichen Bedingungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik, findet man eine sehr interessante, eher literarische Darstellung eines Wanderungsprozesses bei Levine, 1980.**

können. Die Entscheidungen über den Nachzug von Familienmitgliedern, den Verbleib etc. sind meist Lösungsversuche für konkrete Probleme, die subjektiv variieren. Die familiäre Desintegration spielt dabei relativ häufig eine wichtige Rolle auch dann, wenn die Familie formal zusammenbleibt. Hierzu noch eine Passage aus einem Interview mit einem türkischen Jugendlichen, der als sog. 'Seiteneinsteiger' – hiermit sind die Jugendlichen gemeint, die erst nach der Schulpflicht oder kurz vorher nachziehen – zu seinen Eltern kam.

*Antwort:* *Bin ich zu meinen Eltern als Arbeiter bin ich nach Deutschland gekommen.*

*Frage:* *Und deine Eltern waren schon lange hier?*

*A.:* *Ja, meine Vater ist seit fünfzehn Jahren in Deutschland.*

*F.:* *Seit fünfzehn Jahren jetzt schon?*

*A.:* *Ja, meine Mutti ist seit acht Jahren in München.*
. . . . . *(Bericht über seine Geschwister, die noch nach ihm kamen und die er aus der Türkei abgeholt hat.)*

*F.:* *Und wo warst du, als deine Eltern hier in Deutschland waren?*

*A.:* *Ich war bei meinen Grosseltern in der Türkei, ich bin mit meinen Grosseltern gewohnt.*
. . . . . *(längere Erzählung über den Ort, eine Grossstadt)*

*F.:* *Bis fünfzehn warst du dann da?*

*A.:* *Ja, ich habe bis zwölfte Lebensjahr die Schule abgeschlossen. Dann habe ich mir eine Arbeit in einer Schreinerei gefunden. Dort habe ich drei Jahre lang gearbeitet.*
. . . . . *(Erzählung über Verdienst und Freizeit).*

*F.:* *Und wie war das mit deinen Grosseltern?*

A.: *Ja, meine Grosseltern sie sind zu alt, sie waren zu alt. Ausserdem meine Grossvater ist gestorben. Und sie haben, sie konnten nicht arbeiten. Und mein Vater hat etwas aus Deutschland Geld geschickt. So haben wir gelebt.*

F.: *Deine Eltern, sind die öfter gekommen?*

A.: *Ja, kann man nicht alle Jahre sagen, aber zwischen zwei Jahre. Vorher mein Vater ist drei Jahre lang, lange nicht in die Türkei gekommen. Da haben wir Schwierigkeiten gehabt.*

F.: *War deine Mutter da noch da oder war die auch schon hier?*

A.: *Nein, meine Mutter ist in der Türkei gewesen. Mein Vater hat in Deutschland eine Freundin gefunden. Er hat mit der Freundin gelebt. Das hat uns diese Probleme . . . . . .*

Der Jugendliche schildert hier retrospektiv einen Prozess, der für ihn quasi 'natürlich' abläuft, in den er selbst nicht eingreifen kann. Das Leben mit den Grosseltern in der Türkei ist abhängig vom Vater, den er kaum mehr kennt und der beginnt, sich ein eigenes Leben aufzubauen. Die Mutter geht daher zum Vater, lässt aber ihn und seine Geschwister bei den Grosseltern zurück. Die Beziehung der Eltern wird so gerettet, die Gesamtfamilie aber bleibt nur formal erhalten. Erst der Tod des Grossvaters macht es unmöglich, die Kinder in der Türkei zu lassen. Jetzt erst – nach fünfzehn Jahren – wird eine vorläufige Entscheidung über die Migration getroffen, in dem die Kinder – und auch dies nicht gemeinsam – nachgeholt werden. Auch diese Entscheidung ist vorläufig. Hier drückt sich eine Unentschiedenheit aus, die charkteristisch ist für Wanderungsprozesse, deren langfristige Aufrechterhaltung technisch ermöglicht wird und die politisch verstärkt wird (z. B. durch die kontrafaktische Definition: 'Wir sind kein Einwanderungsland'.) sowie als Haltung durch die alltägliche Ausländerfeindlichkeit (vgl. Hoffmann & Even, 1983) auch für das Leben im 'Gast'-land gebraucht wird.

Der Rolle des aktiven Agenten des 'Gast'-landes entspricht eine Nachfrage nach einer bestimmten Arbeitskraft. Für die Migranten kann eine bestimmte Jobstruktur festgestellt. Sie verlangen keine Ausbildungsqualifikationen, sie sind meist – nicht immer – schlecht bezahlt und haben einen

niedrigen sozialen Status; sie sind oft mit schlechten Arbeitsbedingungen gekoppelt und tragen ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko, es gibt kaum Aufstiegschancen; die Arbeiten sind häufig relativ unstrukturiert, verbunden mit einer häufig persönlichen Abhängigkeitsbeziehung zwischen Arbeitgeber oder dessen Vertreter und den Untergebenen. Kurz, nur der Jedermannsarbeitsmarkt steht den Ausländern zur Verfügung. [18]

Gerade diese Situation stellt sich für die Jugendlichen problematischer dar als für die Eltern. Die, die hier die Schule besucht haben, werden mit der Anforderung konfrontiert, eine Berufsausbildung zumindest anzutreten. Eine abgeschlossene Lehre gilt als Integrationsmerkmal – ein erster Hinweis einer widersprüchlichen Anforderung an die Jugendlichen. Im folgenden soll nun versucht werden, die Verhaltensanforderungen, die mit den beschriebenen strukturellen Merkmalen verknüpft sind, herauszuarbeiten. Das bedeutet nicht, dass die Jugendlichen sie tatsächlich erfüllen, aber doch, dass sich ihre Handlungen und ihre 'Gesellschaftsbilder' hierauf beziehen müssen.

Die – subjektive und objektive – Uneindeutigkeit der Migration verlangt von den Jugendlichen, sich auf 'zwei Gesellschaften' zu beziehen. Das meint nicht nur, dass sie als Minorität in einer Gesellschaft leben, sondern dass sie sowohl retrospektiv als auch prospektiv ihre Handlungen, aber auch die Rekonstruktion ihrer Biographien 'offenhalten' müssen: 'Bleiben' und 'zurückkehren' muss als Möglichkeit in der subjektiven, biographischen Logik pausibel enthalten sein; die konkreten Handlungen (z. B. Berufswahl) sollen ein Leben hier wie dort offen halten. Eine Krise bricht erst dann aus, wenn die Brüchigkeit einer solchen Balance durch eine klare Entscheidung deutlich wird. Dies ist bei ungeplanten Remigrationen durch das Rückkehrforderungsprogrammen besonders deutlich zu beobachten. Viele Jugendliche stellen sich gegen die Entscheidung der Eltern. Die Balance, so ist zu vermuten, kann meist nur oberflächlich erhalten werden; die Offenheit wird besonders für die Jugendlichen zur Ideologie, die durch Handlungszwänge ständig unterlaufen wird.

**18) An dieser Stelle kann nicht ausführlich auf die Diskussion der Stellung der ausländischen Arbeiter im System der sozialen Ungleichheit eingegangen werden. Es scheint aber eine Verschiebung zwischen Eltern und Kindern gegeben zu haben. Waren die ersten im Zentrum der Produktion beschäftigt (vgl. Heckmann, 1981), finden sich die Kinder eher in kleinen Betrieben und im Dienstleistungssektor wieder (vgl. Alex, 1984). Auch hier können sich selbstverständlich wieder Verschiebungen ergeben.**

Ueberträgt man die Arbeitsbedingungen des Jedermannsarbeitsmarktes auf Verhaltensanforderungen, so sind hier die allgemeinen Qualifikationen nachgefragt: Disziplin, Pünktlichkeit, Kraft, Unterordnung, Monotonieresistenz. Da das Arbeitslosigkeitsrisiko sehr gross ist bzw. auch saisonale Arbeiten, kurzfristige Verträge oder auch halblegale und nicht legale Tätigkeiten (Schwarzarbeit) als funktionales Element dieses Teilarbeitsmarktes angesehen werden müssen, gehört es zu den verlangten Fähigkeiten dieses Arbeitsmarktes, auch die Zeiten der Nichtarbeit als normal anzusehen. Gerade für viele Jugendliche gilt: auch zwei Wochen zu arbeiten, um dann wieder zwei Wochen nicht zu arbeiten, gehört als Anforderung zur Arbeit dazu. So einheitlich wie die Anforderungen sind, so uneinheitlich können die Tätigkeiten sein: Lagerarbeiten, Colaverkäufer, Handlangerdienste am Bau oder im Hotel, aber auch Tätigkeiten in Grossbetrieben. Je diffuser die Anstellungen und Tätigkeiten werden, um so unterschiedlicher werden die Bezahlung, die versicherungsmässige Absicherung, die tägliche Arbeitszeit. (Schwarzarbeit am Bau kann am Wochenende pro Tag 14 Stunden bedeuten. Unter der Woche hat man dann wieder 'frei'.)

Für die Vermittlung einer Arbeitsstelle ist nicht nur das Arbeitsamt wichtig. Das offizielle Angebot wird quasi ergänzt durch eine informelle Vermittlung. Besonders grosse Anstellungschancen haben die Jugendlichen dort, wo schon ein Elternteil oder auch beide arbeiten. Häufig gelten die Jugendlichen als unzuverlässig, die Erweiterung der familiären Kontrolle auf den Arbeitsplatz ist so aus der Perspektive des Betriebs wünschenswert. Von gleich grosser Bedeutung wie die Eltern ist die erweiterte ethnische Bezugsgruppe, hier gibt es Tips und Hilfe bei der Vermittlung gerade von kurzfristigen Aushilfen und Schwarzarbeit.

*Frage:* *Wie hast denn du Arbeit bekommen ?*

*Antwort:* *Das ist, meine Tante arbeitet bei die Firma . . . . .*
*Sie hat den Meister gefragt, dass ich arbeiten kann.*
*Und der Meister hat gesagt: 'Ja, wenn er kommt zu uns vorbei, dann schauen wir mal, was. Bin ich gegangen und er hat mich, der Meister hat mich ins Büro geschickt. Da habe ich, was ich von der Berufsschule und was ich von dem MBSE-Kurs * gekriegt habe, alles gezeigt und die haben für mich eine Arbeitsbescheinigung geschrieben. Das Arbeit finden bei mir nicht so schlimm, nicht so schwer.*

*) (Massnahmen zur beruflichen und sprachlichen Eingliederung).

*F.:* *Woran meinst du, liegt das?*

*A.:* *Das ist, wenn man arbeitet bei einer Firma, das ist über die Menschen, geht so schnell, als mit dem Arbeitsamt.*

*F.:* *Also wenn man Leute kennt?*

*A.:* *Ja, wenn man Leute kennt, das ist besser als voll anmelden.*

*F.:* *Als wenn man sich beim Arbeitsamt meldet?*

*A.:* *Ja.*

Die Jugendlichen sind auch bei der Arbeitsvermittlung häufig auf die eigene ethnische Infrastruktur angewiesen. Einerseits sorgt diese Form der informellen Arbeitsvermittlung für eine weitere Einbindung in den ethnischen und oft auch in den engen familiären Kontext, andererseits wird die Bindung an das spezifische Arbeitsmarktsegment verstärkt. Eltern, befreundete Familien und auch die gleichaltrigen Freunde haben nur in wenigen Ausnahmefällen Zugang zu Ausbildungsplätzen. Die strukturellen Bedingungen, die sich hier auf der subjektiven Ebene ausdrücken, werden dabei übersetzt: *'Das ist über die Menschen'; 'Wenn man Leute kennt, das ist besser'.* Hierin findet sich die konkrete Erfahrung wieder, dass es so sehr viel einfacher ist, eine Arbeit zu bekommen. Gleichzeitig stabilisieren sich über die positive Uebersetzung und die konkreten Verhaltensweisen die strukturellen Bedingungen, die ebenfalls eine Voraussetzung dieser Interpretation bilden, aber nicht mehr direkt in sie eingehen.

## FAMILIE UND BERUFLICHE ORIENTIERUNG

Die aufgeführten Bedingungen und konkreten, marktvermittelnden Chancen sind, mit kleineren nationsspezifischen Unterschieden, für die meisten ausländischen Jugendlichen gleich (vgl. Bielefeld u. a., 1982, 59 ff). Unterschiede zwischen den Nationalitätengruppen ergeben sich durch familiär vermittelte, an die gesellschaftliche Organisation von Arbeit des Herkunftslandes (konkret hier: Türkei und Jugoslawien) gebundene berufliche Orientierungen (vgl. auch: Boos-Nünning & Neumann & Reich, 1982).

In der Türkei hat sich kein Berufsausbildungssystem herausgebildet. 'Ausbildung' gerade in handwerklichen Berufen geschieht durch konkrete Tätigkeit, Zertifikate können hier nicht erworben werden. So ist die Ausbildung in der Bedeutung für viele türkische Eltern auf Professionen bezogen und damit auf ein Studium oder zumindest eine Schulausbildung. Bestimmte, in der Bundesrepublik 'normale' Ausbildungsberufe, z. B. Gärtner, sind vom Sozialstatus und vom Prestige in der Türkei so niedrig, dass es völlig ausgeschlossen erscheint, den Sohn eine solche Lehre absolvieren zu lassen. Dies gilt nicht für Ausbildungsberufe, die sich auf moderne Konsumgüter und deren Reparatur beziehen: Fernsehmechaniker, KFZ-Schlosser etc. . . Das sind aber auch die Berufe, in die die deutschen Jugendlichen drängen. Innerhalb dieses Feldes und verbunden mit der Erwartung zu einem Beitrag zum Familienbudget ergibt sich – da meist die erstrebte Ausbildung nicht erreicht werden kann – die Forderung nach Arbeit. Hierbei steht nicht das Selbständigkeitsmotiv im Vordergrund, sondern der Zuverdienst; meist muss das Geld zu Hause abgegeben werden, der Bedarf an Kleidung etc. wird von der Familie gedeckt.

| | |
|---|---|
| *Antwort:* | *Ja, es ist etwas schwer gewesen. Zum Beispiel letztes Jahr habe ich Streit gehabt mit meinen Eltern wegen der Lehrstelle. (Er hatte sich selbst in einer kleinen Schreinerwerkstatt eine Stelle gesucht, v. V.) Mein Vater war einmal einverstanden. Er hat einmal 'ja', einmal 'nein', einmal 'ja', einmal 'nein'. Er hat ausserdem mit dem Meister gesprochen. Aber letzte Zeit er hat 'nein' gesagt. Deswegen diese Probleme.* |
| *Frage:* | *Und weisst Du, warum er nein gesagt hat?* |
| *A.:* | *Also wegen dem Geld, ne.* |
| *F.:* | *Und deine Mutter.* |
| *A.:* | *Meine Mutter mischt sich überhaupt nicht ein.* |

Die Haltung des Vaters erklärt sich einerseits daraus, dass die Lehrstelle (Schreiner) von ihm nicht als Ausbildungsberuf akzeptiert wurde, andererseits der Sohn, wenn er schon arbeitet, zum familiären Einkommen beitragen soll. Es fehlt eine Erziehung zur ökonomischen Selbständigkeit.

Für die jugoslawischen Jugendlichen steht der Druck der Eltern, eine Berufsausbildung zu absolvieren, im Vordergrund. Es sind auf dieser Ebene kaum Unterschiede zu deutschen Familienorientierungen zu finden. So ist zwar eine stärkere, an Ausbildungsberufen orientierte Einstellung auch bei den Jugendlichen festzustellen, wenn aber die Grenzen des Arbeitsmarktes nicht überwunden werden können, kann diese Konstellation problematischer sein. Ein Scheitern wird eher subjektiv zugerechnet und kann heftige familiäre Auseinandersetzungen zur Folge haben, da normativ relativ starre Erwartungen nicht erfüllt wurden, obwohl es doch nach Meinung der Eltern möglich gewesen wäre.

Es ergeben sich so zwischen den Nationailtäten Differenzierungen, die sich aber auch in den Orientierungen der Jugendlichen niederschlagen, deren Auswirkungen aber nicht überschätzt werden dürfen. Die Arbeitssituation der jugoslawischen Jugendlichen, die den Uebergang in den beruflich organisierten Sektor der Arbeit nicht geschafft haben, unterscheidet sich von denen der türkischen nicht wesentlich. Die Unterschiede zwischen den ausländischen Jugendlichen als Gruppe und vergleichbaren deutschen Jugendlichen ergeben sich nicht durch familiäre Strukturen – diese können nur verstärken oder erleichtern – und auch nicht über die Wünsche der Jugendlichen – diese sind in der Tendenz gleich –, sondern über die schlechteren Realisierungschancen.

## RÜCKKEHR UND FAMILIE

Jeder ausländische Jugendliche muss für sich selbst und seine Aussendarstellungen zum Thema Heimat/Gastland/Rückkehr Stellung nehmen. Dabei sind sie am Anfang des Prozesses nicht selbst Akteure, sie sind abhängig von den Entscheidungen der Eltern, auch wenn sie relativ alt waren, als sie nachgeholt wurden. Das drückt sich in den Formulierungen deutlich aus: *"Dann war ich hier, dann wieder in der Türkei, dann wurde ich wieder geholt."* Die Migration ist eine Sache, die mit ihnen passiert, auf die sie keinen Einfluss haben. Können die Eltern dabei die Kontakte zur fremden Umwelt gering halten – die Kollegen am Arbeitsplatz sind meist auch Ausländer; im Wohnumfeld wohnen oft bekannte Familien – können und wollen dies die Kinder nicht. In der Freizeit und in der Schule sind sie auch mit deutschen Kindern konfrontiert, sie lernen deutsche Institutionen auch ausserhalb von Ausländeramt, Arbeitsamt und Betrieb kennen, müssen sich in der deutschen Umwelt bewegen.

Häufig wird die Familie über die Rückkehrthematik zusammengehalten. Für die gesamte familiäre Planung ist dies das zentrale Problem, gleichzeitig lassen sich hier die typischen Konfliktkonstellationen aufzeigen. Da die Rückkehr für viele Jugendliche problematischer geworden ist als für die Eltern, der normative Druck der Familie, nicht den gemeinsamen Bezugspunkt aufzugeben sehr gross ist und eine alternative Lebensführung unabhängig von der Familie sowohl von dieser selbst unter kollektiver Sanktionsdrohung (Ausschluss) steht, als auch von der deutschen Umwelt nicht ermöglicht wird, müssen viele Jugendliche aus Solidarität und Aussendruck ebenfalls an ihr festhalten. Ihr Leben aber richten sie hier ein. *"Natürlich kehre ich zurück, jeder weiss, dass er zurückkehren muss."* Die persönliche Form des 'Ich' wird in diesem Beispiel sofort zurückgenommen; 'jeder weiss' zeigt den normativen Druck, der auf dieser Haltung lastet. Dieser Druck wird sowohl familiär als auch gesellschaftlich aufrechterhalten und erzeugt. Die strukturelle Logik dieser Aussage wird noch durch die Hinzufügung: *"Zumindest, wenn ich sterbe,"* verschärft. Die Rückkehr ist für den Jugendlichen völlig selbstverständlich, aber ebenso selbstverständlich erst zum Ende seines Lebens. Ansonsten gilt: *"Was soll ich dort tun?"* Rückkehr ist ein Familienthema in der Bundesrepublik, hat stabilisierende Funktionen für die Binnenstruktur, gibt über die Zieldefinition quasi die Durchhalteparole aus. Das Ziel aber liegt in weiter Ferne, der Bezug der Familienmitglieder hierauf unterscheidet sich stark, obwohl häufig alle daran festhalten.

Zu dieser familiären Funktion der Rückkehrthematik aber kommt noch eine Ausgleichsfunktion für die Jugendlichen selbst. Solange es keine Entscheidung gibt, ermöglicht das Festhalten an der Rückkehr zweierlei: Er braucht sich nicht zu vergleichen mit dem im Schnitt bei gleicher Qualifikation erfolgreicheren deutschen Jugendlichen – *"das gilt für mich nicht"* –, d. h. akutelle Konflikte und Stellungnahmen werden vermieden; ebensowenig aber muss eine Lösung für ein neues Leben im 'Heimat'-land überlegt werden, da die Rückkehr ja konkret nicht ansteht. Gerade das Festhalten an – inhaltlich oft hohlen – Rückkehrfloskeln und dann teilweise auch nationalistischen Phrasen ermöglicht es, Benachteiligungen und Chancenlosigkeit subjektiv als erträglich erscheinen zu lassen, in dem es aus einer anderen Perspektive gedeutet worden kann.

Trotz der grossen Krisenanfälligkeit dieser Konstruktion – sie hält nur bei nicht Entscheidung – sie ist äusserst stabil, da sie überdeterminiert ist. Auf der Legitimationsebene kann aus der 'Zwei-Kulturen-These' Integrationsunfähigkeit als qualitatives Merkmal gefolgert werden, was in einem Umkehrschnitt auch die Betroffenen selbst tun können; auf der Herrschaftsebene werden Rechte verweigert und auch formale Chancengleichheit nicht gewährt. Die familiäre Anforderung und Funktionalisierung der Problematik

sowie die Instrumentalisierung zur Aufrechterhaltung einer subjektiv-psychischen Stabilität aber zeigen den Eigenanteil an der Aufrechterhaltung dieser Strukturen. Eine (kognitive) Realisierung wird so kollektiv erschwert, eine praktische Ueberwindung fast unmöglich gemacht.

Natürlich gibt es sowohl konträre einzelne Beispiele als auch einen breiten Spielraum innerhalb dieser Struktur. So können im Vergleich zwischen türkischen und jugoslawischen Jugendlichen Unterschiede festgestellt werden, die auf einen Unterschied im Problemdruck schliessen lassen. Erklärungen und Erläuterungen zur Rückkehrproblematik bedurften intensiverer Nachfragen, das Thema wurde gleichgültiger behandelt. Die Variable, die hier deutlich Einfluss hatte, war die Familie, d. h. der familiäre Druck fehlte, sich unbedingt positiv zur Rückkehr stellen zu müssen. Die Formulierungen hatten dabei die Struktur: 'Zurückkehren wird man schon müssen.' Fehlte hier auch der Druck aus dem privaten Bereich, so war die inhaltliche Aussage doch klar. Zwar hatte das Problem für die Jugendlichen keine Aktualität, für sie selbst hatte es keine Bedeutung, jedoch sind die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen so eindeutig, dass die Antwort auch bei subjektiver Bedeutungslosigkeit feststand.

## ARBEIT, ARBEITSLOSIGKEIT UND NICHTARBEIT

Die Berufswahl ausländischer Jugendlicher ist doppelt restringiert. Hohen Erwartungen der Eltern einerseits stehen die tatsächlich eingeräumten Chancen andererseits gegenüber. Beides verhindert reale Handlungsmöglichkeiten, die sich auf eine Veränderung der Situation richten. Es handelt sich also nicht um 'persönliche Milieuschwierigkeiten', sondern um einen 'allgemeinen Sachverhalt der Sozialstruktur' (vgl. Mills, 1973). Die beschriebenen Mechanismen der kollektiven Konfliktvermeidung verhindern aber nicht den realen, alltäglichen Kontakt zu deutschen Institutionen und Jugendlichen. Die tägliche Stratifizierung findet statt und schafft sich ihren Ausdruck in den Bewusstseinsformen und Deutungen der Jugendlichen.

Betrachtet man Jugend sowohl als wichtige Phase der Identitätsfindung als auch als Phase der Herstellung von Arbeitsvermögen, so muss auch empirisch versucht werden, beide Prozesse zu berücksichtigen. Real sind diese aber nicht getrennt. Im folgenden will ich interpretative Muster der Jugendlichen, die sich auf den Arbeitsbereich beziehen, aber eine Vermischung von eigenen Ansprüchen, familiären Anforderungen und Erfahrungen im Arbeitsbereich darstellen, an einem Beispiel beschreiben. Die Erfahrungen, die den

Deutungen zu Grunde liegen und auch auf der Grundlage des familiär vermittelten Wissens sowie von Wissensbeständen der ethnischen Infrastruktur verarbeitet werden, sind meist konkrete, eigene Erlebnisse. Es vermischen sich Wissen aus Erzählungen anderer, übernommene Beurteilungen und Bewertungen. Wissensbestände sowohl über Arbeit und Arbeitsbedingungen, aber auch über normative Verhaltensweisen im Freizeitbereich (z. B. gegenüber Mädchen) fungieren dabei auch als soziale Differenzierungsmittel innerhalb der Gruppe der Jugendlichen. Die, die lange hier sind, können sich hierdurch abgrenzen: Sie nehmen nicht mehr jede Arbeit – auch bei guter Bezahlung – an; sie kennen die Verhaltensregeln in der Diskothek; sie unterscheiden sich in der Kleidung, in der Musik, die sie hören. Ihre kulturelle Praxis (Bourdieu) hat sich geändert und sie wird als Differenzierungsmittel nach innen eingesetzt. Gleichzeitig gilt für viele, dass sie ihre Erwartungen auf die Möglichkeiten eingestellt haben. Der Erwerb dieser 'realistischen' Perspektive kann aber Konflikte mit familiären Erwartungen bedeuten, deren Bezugspunkte gerade bei türkischen Jugendlichen ein anderer ist.

Bei den untersuchten Jugendlichen hatte nur ein türkischer Jugendlicher eine vom Arbeitsamt vermittelte Lehrstelle in einem kleinen KFZ-Betrieb auf dem Land begonnen, diese aber nach einem Jahr abgebrochen. Er war von Anfang an nur selten in die Berufsschule gegangen. Die meisten anderen waren nicht zum Arbeitsamt hingegangen oder hatten den Termin für eine Sprachprüfung nicht eingehalten. Die Jungarbeiter hatten ihre Stelle meist informell vermittelt bekommen oder waren im Betrieb der Eltern untergebracht. Einige arbeiteten seit der Schulentlassung unregelmässig in diffusen Dienstleistungsbetrieben (von McDonalds bis zu Spülern in Hotelküchen). Von den türkischen Jugendlichen hatte keiner einen qualifizierten Hauptschulabschluss. Von den jugoslawischen Jugendlichen hatten mehr (konkret: drei von einer kleinen Gesamtzahl) eine Lehrstelle begonnen, einer hatte sie beendet, ein anderer abgebrochen, der dritte stand noch in der Ausbildung. Die Lehrstellen waren über das Arbeitsamt vermittelt, einer hatte einen Tip von einem Freund erhalten. Alle Jugendlichen, die eine Lehrstelle hatten, nahmen die erste Chance wahr, die sich ihnen bot, ohne auf eigene Vorstellungen – wenn sie solche hatten – Rücksicht zu nehmen. Es ging ihnen um die Ausbildungsstelle, nicht um die Art der Tätigkeit. Eine Ausbildungsstelle zu haben bedeutet so in keiner Weise, die Ausbildung auch durchhalten zu können. In unserer verzerrten Auswahl war die Abbrecherquote enorm hoch. [19] Bis auf

19) In der repräsentativen Untersuchung von Hecker & Schmidt-Hackenberg, 1980, findet man hierzu eine Bestätigung. Ein Fünftel der Jugendlichen hatten die Lehre abgebrochen, im Gegensatz zu 5 % bei deutschen Jugendlichen.

eine Ausnahme waren so alle von uns erfassten Jugendlichen auf den Jedermannsarbeitsmarkt verwiesen. Nach welchen Kriterien beurteilen die Jugendlichen nun die konkrete Arbeit, wie gehen sie mit Zeiten der Nichtarbeit um, wie verarbeiten sie die Situation? Ich will dies an einem Beispiel verdeutlichen, das exemplarisch auf eine Umdeutung der Situation verweist. Zunächst ein etwas längerer Auszug aus einem Gespräch:

*Frage:* *Was suchst Du so für eine Arbeit?*

*Antwort:* *Als Lagerarbeiter oder lauter so ein Schmarrn. Aber wenn's Frühlingsfest und Oktoberfest da, dann tu ich mal bei denen arbeiten.*

. . . . . .

*F.:* *So 'ne Lehre oder sowas willst Du nicht machen?*

*A.:* *Na, das sagt fast jeder, dass das gut ist. Aber im Leben ist das doch nichts.*

*F.:* *Warum nicht?*

*A.:* *Na ja, jetzt als Hilfsarbeiter zum Beispiel hast immer Arbeit. Is wurscht, obst jetzt wenig Geld kriegst oder nicht. Aber ansonsten kriegst immer Arbeit.*

. . . . . .

*Nur in dem einen Beruf, wennst des lange, so lange Zeit machst, macht es dir auch keinen Spass. Aber als Hilfsarbeiter kannst da und da arbeiten, wo's dir halt Spass macht.*

*F.:* *Und da gibts auch immer was?*

*A.:* *Ja, immer.*

*F.:* *Wieviel kriegt ihr denn da so die Stunde?*

*A.:* *Also, wie ich gearbeitet hab, nicht unter 10,– DM die Stunde.* ⟿

*(Themenwechsel durch den Interviewer. Angesprochen werden Freizeit, Bezug zur Türkei, Arbeit der Eltern. Ueber die Frage nach seinem zur Verfügung stehendem Geld wird wieder das Arbeitsthema erreicht. Dabei wird die Frage gestellt, wie er seine jeweiligen Arbeitsplätze findet.)*

*A.:* *Jetzt bei der Firma, wo ich arbeite, ja, bin ich zufällig vorbeigegangen und hab gefragt, ob die Arbeiter suchen und habens ja gesagt.*

*F.:* *Waren das Lagerarbeiten oder sowas?*

*A.:* *Na na, das war so Lüftungszeugbau und das Zeug.*

*F.:* *Und du hast da in der Produktion mitgearbeitet?*

*A.:* *Ja ja, so zusammenbaun.*

*F.:* *Und gibt's da so am Arbeitsplatz Nachteile für Dich, weil Du Ausländer bist?*

*A.:* *Na na, ich bin in der Firma bin ich . . . , Also, wir sind drei Jugendliche, drei Türken. Und I bin halt der Beste, der so Deutsch kann, überhaupt, lesen und schreiben. Und da habe ich keine Schwierigkeiten. Auch mit'm Chef und so, auch mit'm Vorarbeiter. Aber ich weiss nicht, wie's mit den andern ist. Wenn zum Beispiel der Chef sagt: 'Du Depp, mach das und das,' dann sag ich: 'Ich bin kein Depp' und so und mach das dann auch nicht, wenn's mir solche Namen sagen. Also, dann sagt er's nicht.*

Zunächst gibt hier der Jugendliche seine konkrete Situation an. Im Schnitt arbeitet er irgendwo auf dem Lager oder ähnliche Arbeiten. Abwechslung stellt die Mitarbeit beim Aufbau von Schaustellunternehmen auf Volksfesten dar. Das allgemeine interpretative Muster, unter das er seine konkreten Situationsdefinitionen bildet, drückt er bewusst abweichend von der allgemeinen Norm aus: Berufsausbildung ist im Leben nichts. Seine reale Erwerbschance wird so zur Grundlage von Bedeutungszuschreibungen gemacht, aber in dem sie 'positiv' umgedeutet wird. 'Arbeit' ist besser, da es hier Möglich-

keiten gibt, zu wechseln. In dieser Deutung steckt sowohl ein Anpassungsprozess, der einhergeht mit einer instrumentellen Orientierung (Egal, Arbeit findet man immer), gleichzeitig aber findet auch eine Uebersetzung in subjektive Kriterien statt. Die Uebernahme oder Anpassung an die Arbeitsbedingungen geschieht durch eine Uminterpretation, die ihm aktive, eigene Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Arbeitsplatzverlust und damit häufiger Wechsel wird nicht nur einfach hingenommen, sondern aktiv gestaltet. In diese Gestaltung fliesst dabei mehr ein als instrumentelle Orientierungen. Es ergeben sich Bewältigungsformen, die sich vermittelnd als Widerstände interpretieren lassen, die sich als Formen des 'Gehorsams unter Protest' (Ferencsi) darstellen. Der Protest drückt sich dabei gerade in der aktiven Uebernahme von Verhaltensanforderungen in einer subjektiven Wendung aus. Nur an einer Stelle im Interviewauszug deutet sich an, dass der Jugendliche gerade nicht arbeitet *(Also, wie ich gearbeitet hab' . . . .)*. Es entwickelt sich so eine Umgansform mit den Arbeitsbedingungen, die diese nicht nur subjektiv erträglich machen, sondern auch über die konkrete Praxis ein Selbstbestimmungsmoment hineinträgt (Kriterien wie: Abwechslung, Spass). Aus der Betriebsperspektive ist dies nur als Unzuverlässigkeit zu werten, mitproduziert eben durch die Arbeitsbedingungen selbst. Aus der Perspektive des Jugendlichen selbst ergibt sich eine Erfahrung, die er an einer anderen Stelle treffend so formuliert hat: *"Ich hab' arbeiten gelernt."* Die Herstellung des konkreten Arbeitsvermögens, das für den Jugendlichen eben immer auch mit Nichtarbeit verbunden ist, gelingt so einerseits relativ reibungslos. Sowohl die Schule als erste gesellschaftliche Selektionsinstanz – die Herstellung von Chancengleichheit als wichtigste Aufgabe gelingt hier auch nicht ansatzweise – als auch über die beschriebenen Umwege die familiären Erwartungen verbunden mit der Uneindeutigkeit der Migration unterstützen diesen Prozess. 'Arbeiten gelernt haben' bekommt so noch die Bedeutung: 'arbeiten' kann ich überall, unabhängig vom Ort und vom Land. Es umfasst somit weit mehr, als mit den geforderten 'allgemeinen Arbeitstugenden' erfasst wird. Ueberschüsse werden eingebracht, die sich auf den Migrantenstatus beziehen [20] sowie die Verarbeitung von Wechseln und persönlicher Abhängigkeit.

Die persönliche Abhängigkeit an den meisten Arbeitsstellen macht einen kompetenten Umgang mit möglichen Konflikten erforderlich. Eine Möglichkeit schildert der Jugendliche im Interview. Es ist die Klarstellung,

20) **Hieraus lässt sich trotzdem nicht die Existenz einer 'Alternativrolle' ableiten (siehe hierzu Offe & Hinrichs, 1977). Die zugeschriebene Alternativrolle dient subjektiv als Konfliktvermeidungsmechanismus, objektiv zur Legitimation repressiver Politiken. Aber auch beides zusammen lässt aus ihr noch keine reale 'Alternative' werden.**

dass er unter bestimmten Bedingungen nicht arbeitet. In der Art seiner Erzählung sind zwei Hinweise enthalten. Er wählt nicht den in Deutschland für die Bezeichnung von Gastarbeitern typischen Vulgärausdruck 'Kanake', sondern die allgemeine Bezeichnung 'Depp'. Diese Wahl ermöglicht ihm für die Darstellung des folgenden zweierlei. Die allgemeine Beschimpfung kann er verbal klarstellen, in dem er deutlich macht, dass er die Sprache gut versteht und nicht bereit ist, Beschimpfungen zu akzeptieren. Das Wort 'Kanake' würde den Konflikt wesentlich grösser machen, er müsste sich massiver wehren. Auf der anderen Seite aber dient es auch zur Abgrenzung von den anderen türkischen Jugendlichen in der Firma. Er 'weiss nicht', wie das für sie ist.

Mit Hinweisen auf die Binnendifferenzierung wird man häufig konfrontiert. Die Einheitlichkeit der Lebensweise – auch von Jugendlichen der gleichen Nation – verschwindet bei näherer Betrachtung. Die beschriebene Möglichkeit der Konfliktlösung darf daher nicht verallgemeinert werden. Sie setzt nicht nur sprachliche Kompetenzen voraus, sondern eine weitgehende normative Integration. Häufig findet man Konfliktvermeidungsstrategien. Besonders naheliegend ist dabei der Gebrauch von Sprachwechseln. Auch im Deutschen kompetente Jugendliche vermeiden durch den Wechsel ins Türkische Auseinandersetzungen, d. h. sie ziehen sich aktiv zurück. [21] Bei aller Binnendifferenzierung, hervorgerufen schon durch die Unterschiedlichkeit der Biographien, bleiben sie aber auf die Binnenintegration angewiesen. Es gibt praktisch keine normativ anerkannten und angebotenen Wege; Jugendliche, die versuchen, ihre Situation zu ändern, sind quasi 'Pioniere'. Zwei Wege sind dabei prinzipiell möglich: Erwerb von Bildungszertifikaten, also die Durchbrechung der Unterschichtung (Hoffmann-Nowotny, 1973) einerseits. Die objektiven Möglichkeiten hierzu sind beschränkt, zusätzlich setzt dies eine weitgehende Integration in die Familie voraus, da ein enger Kontakt mit der Peer Group kaum zu vereinbaren ist mit der erfoderlichen Arbeitsdisziplin (vgl. Fussnote [21]). Der andere Weg wäre eine realistische Rückkehrplanung, die nicht nur schwierig ist, sondern bei den Jugendlichen nur in Ausnahmen vorkommt. Rückkehr ist dann realistisch, wenn entweder die Beziehungen noch sehr eng sind oder aber die Eltern eine ökonomische Alternative im Heimatland anbieten können. In unserer Auswahl trafen diese Bedingungen für zwei Jugendliche zu.

Für die meisten Jugendlichen bleibt so – und dafür stellt das Beispiel einen Fall dar, der eine typische Ausprägung für Jugendliche, die die meiste Zeit ihres Lebens in der Bundesrepublik verbracht haben, zeigt – mit der

**21) vgl. hierzu eine differenzierte Fallbeschreibung in: Bielefeld & Kreissl, 1982.**

Integration in das spezifische Arbeitsmarktsegment eine gemeinsame Integration in die ebenso segmentierte 'Freizeit'. Hier haben sie nur Chancen, sich Räume (Discotheken, Freizeitheime, Treffpunkte) zu erobern, wenn sie als Gruppe auftreten. Meist sind dies Treffpunkte in den Zentren der Ballungsgebiete. Man kann einfach die Zeit totschlagen, es gibt aber auch Tips für Jobs, die Freunde helfen einem auch aus. So ist der Jugendliche, der sich quasi als 'erfolgreich' d. h. immer mit Job, bei dem er auch ganz gut verdient, darstellt, real arbeitslos. Ueber einen längeren Zeitraum findet er auch nur sehr kurzfristige Jobs. Während dieser Zeit trifft er sich mit Freunden, lebt vom Geld, das ihm seine Eltern geben (es ist nicht sehr wenig). Die Jobs entstehen eher zufällig, Anwesenheit in der ethnischen Gruppe ist sowohl die Voraussetzung zur Vermittlung als auch um anerkannt zu werden. Für längere Zeit (drei Monate) beginnt er, in der gleichen Firma und am gleichen Arbeitsplatz wie sein Vater zu arbeiten. Die Arbeit selbst (Entfernung von Taubendreck von Dächern etc. in der Stadt), aber auch die Kontrolle seines Vaters am Arbeitsplatz hält er – trotz gutem Verdienst – nicht lange aus. Es wird eine andere Möglichkeit geben.

## ZUM SELEKTIONSMUSTER DER INTERPRETATIONEN

Der Integrationsprozess, den die Jugendlichen durchlaufen, stellt sich als Proletarisierungsprozess dar. Dieser erscheint auf die Ausländer als Gruppe bezogen als widersprüchlicher Prozess der Individualisierung. Diese zeigt sich für den Arbeitsbereich in den angewandten Kriterien der Beurteilung des Arbeitsplatzes. Zur Stabilisierung der prekären gesellschaftlichen Stellung als auch der interpretativen Muster werden Mechanismen verwand, die in der Familie und in der ethnischen Gruppe angeboten werden. Die familiale Struktur, die Rückkehr sowie das Arbeitsproblem sind für alle Jugendliche Bereiche, zu denen sie praktisch und interpretativ Stellung nehmen müssen. Das kann selbstverständlich auf unterschiedliche Weise geschehen. Es ist daher notwendig zu fragen, was an den dargestellten Interpretationen typisch oder exemplarisch ist.

Dies dürfte, über den dargestellten, für viele Jugendliche geltenden Lebensbereich hinaus, zu einem die thematische Struktur der Erzählweise verbunden mit den Argumentationsmuster sein. Erzählungen und Argumentationen sind konkret. Sie werden auf dem Interpretationshintergrund der Migration und der Familie aufgebaut. Im Kontext der eigenen Erfahrungen und Interessen erweist sich dieser für die Jugendlichen notwendige Hinter-

grund jedoch als brüchig. Die Reduktionsmechanismen erweisen sich zwar als dazu geeignet, widersprüchliche Anforderungen von Familie und Arbeit oberflächlich zu integrieren, werden aber auf empirischer Ebene laufend widerlegt. Damit bekommen die Reduktionsmechanismen den Charakter von Abwehr. Diese Harmonisierungsleistungen und ihre formale Struktur zeigen einen weiteren typischen Aspekt, der inhaltlich auch durch andere Interpretationen als im angegebenen Beispiel erfolgen kann (z. B. durch berufliche Karrierevorstellungen, die die gleiche Funktion haben können). Bei den gegebenen Chancen und normativen Bedingungen, ergeben sich somit Verarbeitungsformen, die die Widersprüche nicht mehr einfach als irrelevant behandeln können, wie dies viele Eltern durch den Bezug aufs Heimatland tun konnten, sondern die diese über Harmonisierungsleistungen überbrücken. Ist die These richtig, dass die beschriebenen Verarbeitungsformen in ihrer Struktur verallgemeinbar sind, erweisen sich m. E. zwei Fragen als besonders relevant. Aendern sich die Verarbeitungsformen, wenn die Ueberdeterminierung des Rückkehrthemas entfällt, d. h. wenn entweder eine subjektiv klare Entscheidung getroffen wird oder wenn politisch-rechtlich die Einwanderung ermöglicht wird? Und zweitens: Wenn weitere Integration bedeutet, dass die Brüchigkeit der Hamonisierungsleistungen auch subjektiv deutlicher wird, sind nicht gerade dann krisenhafte Reaktionen (von psychischer Krise bis zum abweichenden Verhalten) vermehrt zu erwarten? Der Integrationsbegriff scheint aus dieser Perspektive nur sinnvoll, wenn er nicht an Erfolgsindikatoren festgemacht wird, sondern reale subjektive Prozesse im Rahmen von gesellschatflichen Bedingungen empirisch erfasst. Dann können integriert gerade die sein, die es nach einem anderen Begriff nicht sind.

## BIBLIOGRAPHIE

ALBRECHT, P.A. & PFEIFFER, CH. (1979), Die Kriminalisierung junger Ausländer. Befunde und Reaktionen sozialer Kontrollinstanzen (München).

ALEX, L. (1984), Ausländische Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland, Tischvorlage zum Referat des Symposion 12: *Arbeit Bildung, Arbeitslosigkeit ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik im Rahmen des 9. Kongresses der DGfE vom 26.–28.3.1984,* unv. Ms..

BARATH, F. (1978), Kulturkonflikt und Kriminalität (Frankfurt / New York).

BENDIX, R. (1982), Die Staatsbürgerschaft der unteren Klassen, in: ders., Freiheit und historisches Schicksal. Heidelberger Max Weber - Vorlesungen Frankfurt.

BERNFELD, S. (1978), Psychoanalyse als Gespräch: *Psyche,* 4 / 1978 (Original: 1941).

BIELEFELD, U.; KREISSL, R. & MUENSTER, Th. (1982), Junge Ausländer im Konflikt Lebenssituationen und Ueberlebensformen (München).

BIELEFELD, U. & KREISSL, R. (1982), Isolation und Anpassung: Karrieren junger Ausländer, in: Schüler - Springorum, H. (Hrsg.), Mehrfach Auffällig. Untersuchungen zur Jugendkriminalität, 126–167 (München).

BOOS–NUENNING, U. (1983), Die Zukunft der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Kinder (Sammelrezension) *Soziologische Revue,* 6 / 1983 129–139.

BOOS–NUENNING, U. & NIEKE, W. (1982), Orientierungs– und Handlungsmuster türkischer Jugendlicher zur Bewältigung der Lebenssituation in der Bundesrepublik Deutschland, *psychosozial* **16**, In deutscher Fremde. Zur Lage unserer Gastarbeiter, Reinbek 1982, 63–90.

BOOS–NUENNING, U., NEUMANN, U. & REICH, H. H. (1982), Abschlussbericht des Forschungsvorhabens "Auswirkungen der familiären Kommunikationsstruktur auf die Berufsorientierung türkischer Jugendlicher", unv. Ms., Essen / Landau (geändert erschienen in: *Unterrichtswissenschaft* **1** / 1983).

BOURDIEU, P. (1976), Entwurf einer Theorie der Praxis (Frankfurt).

BUNDESINSTITUT FUER BERUFSBILDUNG (BIBB) (1983), Modellversuche in der ausserschulischen Berufsbildung. Inhaltliche Förderbereiche und regionale Verteilung (Berlin).

BUNDESMINISTER FUER ARBEIT UND SOZIALORDNUNG / FORSCHUNGS–INSTITUT DER FRIEDRICH EBERT–STIFTUNG (Hrsg.) (1981), *Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland* (1981).

CASTELES, ST. & KOSACK, G. (1973), Immigrant Workers and Class Structure in Western Europe (London / New York / Toronto).

DIEDRICH, K.–H. & DIEDRICH, M. (1975), Formen der Konfliktbewältigung, in: Hyams, B.C. & Peter, H.–U., *Arbeitermigration. Beiträge zu Problemen der Arbeitskräftewanderung nach Westeuropa,* 186–230 (Marburg).

DOHSE, K. (1981), Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland (Königstein / Ts.).

DREGGER, A., Rede vor dem deutschen Bundestag, *Deutscher Bundestag – Stenographischer Bericht,* 83. Sitzung Bonn 4.2.1982, 4892, zit. Nach: Hoffmann, L. & Even, a.a.O., 53.

FREY, D. u.a. (1978), Zukünftiges Verhalten der ausländischen Arbeiter und der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland, *Soziale Welt* **1** / 1978, 108–121.

GEBAUER, M. (1981), Kriminalität der Gastarbeiterkinder, *Kriminalistik,* **1, 2** / 1981.

GIDDENS, A. (1976), New Rules in Sociological Method: A Positive Critique of Interpretative Sociologies (Basic Books, New York).

HAMBURGER, F.; SEUS, L. & WOLTER, O. (1981), Zur Delinquenz ausländischer Jugendlicher. Bedingungen der Entstehung und Prozesse der Verfestigung Wiesbaden.

HAMBURGER, F. (1983), Ausländerkriminalität. Die Politisierung eines sozialen Problems, *Kriminalstatistik.*

HECKER, U. & SCHMIDT–HACKENBERG, D. (1980), Bildungs- und Beschäftigungssituation ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland, Teil 1, Grunddaten der Befragung, *Berichte zur beruflichen Bildung,* Heft **30** (Berlin).

HECKMANN, F. (1981), Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwanderungsminorität (Stuttgart).

HECKMANN, F. (1983), Einwanderung und die Struktur sozialer Ungleichheit in der Bundesrepublik, in: Kreckel, R., 1983.

HERKOMMER, S. (1982), Arbeit und Nichtarbeit, in: Schmidt, G. u.a. (Hrsg.), Materialien zur Industriesoziologie, Sonderheft der KZfSS 1982, 264–282 (Opladen).

HOFFMANN, L. & EVEN, H. (1983), "Die Belastungsgrenze ist überschritten" Entwurf einer Theorie der Ausländerfeindlichkeit (Bielefeld).

HOFFMANN–NOWOTNY, H.J. (1973), Migration – ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung (Stuttgart).

KRECKEL, R. (Hrsg.) (1983), Soziale Ungleichheiten, *Soziale Welt,* Sonderband **2** (Göttingen).

LEVINE, B. (1980), Benjy Lopez. A Picaresque Story of Emigration and Return (New York).

LUEDTKE, A. (1978), Alltagswirklichkeit, Lebensweise und Bedürfnisartikulation, *Gesellschaft,* Beiträge zur Marxschen Theorie (Frankfurt).

MEHRLAENDER, U. (1974), Soziale Aspekte der Ausländerbeschäftigung (Bonn / Bad Godesberg).

MILLS, C.W. (1973), Kritik der soziologischen Denkweise (Neuwied).

OFFE, C. & HINRICHS, K. (1977), Opfer des Arbeitsmarktes. Zur Theorie der strukturierten Arbeitslosigkeit (Darmstadt / Neuwied).

PIORE, M.J. (1979), Birds of Passage. Migrant Labour and Industrial Societies (Cambridge).

PIORE, M.J. (1983), Internationale Arbeitskräftemigration und dualer Arbeitsmarkt, in: Krekel 1983, 347–368 (Uebersetzung aus Piore 1979).

POUSTKA, F. (1984), Psychiatrische Störungen bei Kindern ausländischer Arbeitnehmer (Stuttgart).

PROGRAMM DER ERNEUERUNG (1983), Regierungserklärung vom 4.5.1983, Hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, *Reihe 'Berichte und Dokumente'* (Bonn).

RIST, R.L. (1980), Die ungewisse Zukunft der Gastarbeiter. Eingewanderte Bevölkerungsgruppen verändern Wirtschaft und Gesellschaft (Stuttgart).

SCHOBER, K. (1982), Die "Wachsende Minorität" – Ausbildungs- und Arbeitsmarktprobleme der zweiten Generation, *Gewerkschaftliche Monatshefte* **7** / 1982, 417–427.

SCHRADER, A.; NIKLES, B.W. & GRIESE, H.M. (1976), Die zweite Generation – Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik (Kronberg / Ts.).

SCHUELER–SPRINGORUM, H. (1983), Ausländerkriminalität. Ursachen, Umfang und Entwicklung, *Neue Zeitschrift für Strafrecht*, **12** / 1983, 529–536.

SENNETT, R. (1983), Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt.

VILLMOW, B. (1974), Gastarbeiterkriminalität – Vorurteile und Realität, *Vorgänge* **13** / 1974, H. 10, 124–133.

VOSS, G. (1980), Arbeitssituation und Bewusstsein (Frankfurt / New York).

WAHL, K.; HONIG, M.S. & GRAVENHORST, L. (1983), Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung (Frankfurt) 1983.

ZAPF, W. & BRACHTL, W. (1984), Gastarbeiter und deutsche Bevölkerung, in: Glatzer, W. & Zapf, W. (Hrsg.) Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden, 286–306 (Frankfurt / New York).